

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint
wöchentlich 2 mal und gelangt Mittwoch und Sonnabend nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementpreis pro Monat 40.00 M. frei ins Haus.
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 41.50 M.
Telegramm-Adresse: Zeitung.
L. Anspriecher Nr. 27.



Anzeigen
werden die sechsgehaltene 8 mm hohe (Netto-)Zeile oder deren Raum mit 2.50 M. berechnet; auswärts 3.00 M. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 4.— M. Verbindlichkeit für Platz, Datenortlichkeit und Beteiligungsverantwortung. Zahlungen auf Postkonto Frankfurt a. M. Nr. 20771.
Annahmehonorar für Offerten und Auskunft beträgt 50 Pf. Setzungsbelegungen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer, Spangenberg • Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 119.

Donnerstag den 19. Oktober 1922

15. Jahrgang.

Aus der Heimat

Spangenberg, den 19. Oktober 1922.

Landwirte helfen den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen durch Ueberlassung billiger Feldfrüchte! Vom Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebenen (Berlin N.O. 18), Gausekretariat Frankfurt am Main, Keplerstraße 23, wird uns geschrieben: Der bevorstehende Winter wird für das gesamte deutsche Volk hart sein. Die rasende Geldentwertung, die in erster Linie eine Folge des Friedensvertrages ist, verteuert die Lebenshaltung des deutschen Volkes auf das Empfindlichste. Ganz besonders stark werden von der Teuerung die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen mit ihren Angehörigen betroffen, da die Rentenvorsorgung durchaus unzureichend ist. Wir möchten deswegen an die Landwirtschaft die dringende Bitte, den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen durch Lieferung billiger Feldfrüchte helfend unter die Arme zu greifen. Die ausreichende Ernährung einer so großen Gruppe unseres Volkes liegt im Interesse einer gesunden Bevölkerungspolitik. Machen doch die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen mit ihren Familienangehörigen jetzt 5 Millionen Köpfe, und damit ungefähr den 12. Teil der deutschen Bevölkerung aus. Wir richten deshalb an die Landwirtschaft treibende Bevölkerung nochmals die Bitte den bedrängten Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen durch Lieferung billiger Feldfrüchte im Kampfe ums Dasein zu unterstützen. Das Gausekretariat ist zu irgend welchen Auskünften gerne bereit.

— **Die Herbstferien** haben morgen ihr Ende gefunden und die Schulen nehmen ihren Unterricht wieder auf. Da heißt es nach 14 tägiger Unterbrechung wieder früh aufstehen, was manchem Vangschläfer nicht besonders zulaufen wird. Aber der Mensch muß sich nun einmal von früh an an Pflicht und Arbeit gewöhnen. Unsere Jugend soll auch in schwerer Zeit vorzueifert im Leben stehen und ihr muß es gelingen, das stark be-

schädigte deutsche Schiff wieder in sicheren Hafen zu bringen. Die Herbstferien haben manchem Kinde, deren Eltern Ackerland besitzen, Gelegenheit gegeben, ihren Eltern etwas Arbeit abzunehmen und der Ernst der Zeit wird auch schon in diesen jungen Herzen mehr oder weniger Verständnis finden. Nun heißt es auch in der Schule bei der Sache sein, damit alle Vorbereitungen vorhanden sind, die im Lebenskampf erforderlich sind.

Aus Nah und Fern

Messungen. Der Zucker in der Fauchgrube. Einen bösen Reinfall erlitten hier zwei in einer Konservenfabrik beschäftigte junge Leute, die übereingelommen waren, ihrem Arbeitgeber einen Zentner Zucker zu stehlen, um sich mit dem Erlös einen guten Tag machen zu können. Sie wollten die süße Ware nach Cassel verschleppen, wo sie in der Ziegengasse in der Gestalt eines Althändlers bereits einen Abnehmer gefunden hatten. Am Freitag Abend sollte der Diebstahl vor sich gehen. Einer der beiden Diebesgenossen war um 1/7 Uhr nach Cassel vorausgefahren, um den Althändler zu benachrichtigen. Der andere machte sich ans Werk, war in die Fabrik eingedrungen und warf den Zucker der Bequemlichkeit halber aus dem Fenster in den Garten, um ihn dann dort unentdeckt abzuholen. Das Missgeschick wollte es, daß der Zucker nicht auf den Rasen, sondern in das — Fauchloch fiel. Nun war der Zucker der — wässert und guter Rat teuer. Um seinen Genossen von dem verunglückten Unternehmen zu benachrichtigen, ging der allzu ungeschickte um 1/8 Uhr zum Triebwagen am Bahnhof. Hier vollzog sich der zweite Akt des traurigen Spiels. Die Polizei hat von der Sache Wind bekommen und wartete bereits auf den Zuckerdieb, der nun gefahren mußte daß die Sache nicht geklappt hatte — zu seinem Glück, sonst wäre die erwartende Strafe vielleicht noch härter ausgefallen. Was mit dem Zucker geschieht? Vielleicht läßt er sich noch zu irgend einem Zwecke verwerten.

Wabern. Doppelter Glück hatte dieser Tage der Stellwerkmeister Hellwig hieselbst zu verzeichnen. Beim

Kar'offelreden konnte er mit berechtigtem Stolz als Motto auf den ausgezeichneten Ertrag seines Acker das bekannte Wort anwenden, das gewissen Leuten die dicken Kartoffeln zuspricht. Und weil er überhaupt ein Glückskind ist, besenkte ihm die Götin Fortuna noch auf eine andere, ziemlich merkwürdige, jedoch sehr angenehme Weise. Zugleich mit einem Knollenbündel förderte er einen schönen Ziegen einer besseren Zeit an das Licht, nämlich ein richtiges Zehnmattstück. Das Goldstück trug das Bildnis Kaiser Wilhelm I. nebst der Jahreszahl 1874 und hatte an seinem ungewöhnlichen Aufenthaltsorte nicht im mindesten gelitten.

Göttingen. Von einem Nachtbeamten bei einem Waschebiefahl abgefaßt und festgenommen wurde der Komplize des vor einigen Tagen verhafteten Dachdeckers Liebshwager, der Gelegenheitsarbeiter Fritz Gellisch. Der Genannte, der erst kürzlich eine längere Freiheitsstrafe verbüßt, wird sich wegen einer ganzen Reihe von Diebstählen, die er teils mit seinem Komplizen, teils allein ausführte, zu verantworten haben.

Sichern Sie sich sofort eine AMBI-Dachziegel-Maschine für Handbetrieb
(D. R. P. und Weltpatent)
Herstellung von Zement-Dachziegeln aus vorhandenen Rohstoffen (Kies-Sand usw.) auch unmittelbar an der Baustelle im leichtesten Handbetrieb
Große Ersparnisse. Beste Kapitalanlage, da Bedarf an Dachziegeln unbegrenzt.
Verlangen Sie Druckschriften D
AMBI-Werke Abt. II J 52 Berlin SW 68
Kochstraße 18

Spitzen.

83) **Roman von Paul Lindau.**
Copyright 1920 by Wiemanns Zeitungsvlag, Berlin W 66.
Unter allgemeiner tiefbrausender Bewegung setzte sich der Verteidiger. Ein wunderbares Wogen ging durch die Menge. Ein leises Murmeln, kein vorlauter Ton. Eine unwillkürliche Aufregung, keine auffällige Bewärde. So flutete es und rauschte es.
Der Vorsitzende warf einen fragenden Blick auf den Staatsanwalt. Dieser verneinte die stumme Frage mit einer Verbeugung.
„Hat der Angeklagte zu seiner Verteidigung noch etwas anzuführen?“ fragte der Vorsitzende den Fürsten. Ulrich erhob sich, verneinte sich stumm und setzte sich wieder.
Der Vorsitzende verlas nun die beiden vom Gerichtshof aufgegebenen Fragen, die den Geschworenen zur Beantwortung vorgelegt werden sollten, und mit deren Fassung sich die Vertreter der Anklage und der Verteidigung einverstanden erklärten:
„Ist der Angeklagte schuldig, in der Sitzung der Strafkammer des Berliner Landgerichts am 15. April 1880 durch die von ihm unter seinem Zeugnise gemachte Angabe, daß er in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember nicht in dem zum Fienedische gehörigen Park und nicht in das gräflich Fienedische Palais gedrungen sei, wissentlich ein falsches Zeugnis mit einem Eide bekräftigt zu haben?“
Und im Falle der Bejahung dieser Frage:
„Konnte die Angabe der Wahrheit gegen den Angeklagten eine Verfolgung wegen des Vergehens des widerrechtlichen Eindringens in ein befriedetes Besitztum nach sich ziehen?“
Nach der Rechtsbelehrung durch den Herrn Vorsitzenden saßen sich die Geschworenen in das Beratungszimmer zurück.
Es war beinahe acht Uhr, als die Herren aufbrachen, die Richter in ihre Zimmer traten, und der Anwalt Quintus den Fürsten bat, ihm in die Anwaltsküche zu folgen, da er bei der Verkündung des Wahrspruchs der Geschworenen nicht im Sitzungs-

saale sein dürfe. Von den Zuhörern wich keiner von seinem Posten. Jetzt wurden ziemlich laute Unterhaltungen geführt, man tauschte die Meinungen über die Weiden des Staatsanwalts und des Verteidigers, man diskutierte lebhaft die Frage: Ist der Fürst im Fienedischen Palais gewesen, ist er nicht da gewesen? — Darüber gingen die Ansichten auseinander. Bittere Uebereinstimmung aber herrschte darüber, daß der Fürst auch im schlimmsten Falle nicht anders, als er gehandelt, hätte handeln dürfen. Die Erbitterung gegen Saza, die die Worte des Verteidigers zu Iodernder Flamme geschürt hatte, war eine unbeschreibliche.
In der Anwaltskuche ergriff Ulrich die Hand seines Verteidigers und drückte sie kräftig.
„Ich danke Ihnen“, sagte er; nichts weiter. Er war tief bewegt.
Nach kaum zehn Minuten meldete der Kuntius, daß die Geschworenen schon geläutet hätten.
„Man wird Sie rufen, Durchlaucht“, sagte Quintus und entfernte sich eilends. Der Fürst blieb allein. Die Geschworenen, Richter, Staatsanwalt und Verteidiger hatten ihre Siege wieder eingemommen.
Es wurde wahrhaft unbekümmert.
Der Obmann erhob sich, nahm den Fragebogen und las laut und vernünftig:
„Auf Ehre und Gewissen bezeuge ich als den Bericht der Geschworenen: Erste Frage: Ist der Angeklagte schuldig, in der Sitzung der Strafkammer des Berliner Landgerichts am 15. April 1880 durch die von ihm unter seinem Zeugnise gemachte Angabe, daß er in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember nicht in dem zum Fienedische Palais gehörigen Park und nicht in das gräflich Fienedische Palais gedrungen sei, wissentlich ein falsches Zeugnis mit einem Eide bekräftigt zu haben? — Nein!“
Bei diesem „Nein“ brach unbändig mit elementarem Gewalt ein Jubelsturm los, den nichts aufhalten vermochte. Es war wie der befreiende Aufschrei zum Leben. Der Vorsitzende griff zur Glode. Da trat sofort wieder Ruhe ein. Aber die heile Freude leuchtete aus aller Augen.
„Lassen Sie den Angeklagten einreten!“ befahl der Vorsitzende dem Kuntius.

Unter tiefstem Schweigen betraf Fürst Ulrich wieder den Saal. In männlich bornehmer Haltung stand er da, unbeweglich, seine Fäuste in ihm.
Der Gerichtshof verlas den Wahrspruch der Geschworenen. Bei dem aufsteigenden Worte „Nein“, das wiederum in den Reihen der Zuhörer seinen gedämpften Nachhall fand, senkte er auf einen Augenblick die Lider. Aber er rißte sie und regte sich nicht.
Der Vorsitzende verkündete im Namen des Königs das Urteil des Schwurgerichts, das den Angeklagten von Strafe und Kosten frei sprach. Der Fürst verneigte sich tief gegen den Gerichtshof und die Geschworenen.
Die Verhandlungen waren geschlossen.
Da hauchte sie sich vor der Tür zum Sitzungssaal, um dem Fürsten zuzuhören. Die Beamten hatten Nähe, diese Kundgebung zu vereiteln, und es gelang ihnen erst nach genauer Zeit, die Korridore und Treppenhäuser räumen zu lassen. Draußen auf dem Platz vor dem Gerichtshof hatten die Schutzleute ebenfalls vollauf zu tun, um die Ansammlung der Neugierigen auskandener zu fegen und die Säumnigen zum Weitergehen anzutreiben.
Für Saza und die Schmider, deren persönliche Sicherheit angeht, der fürchtbaren Erregung der Menge in nicht unbedenklicher Weise bedroht erschien, mußten sie einen besonderen Schutz erbiten müssen. Sie wurden unter ständiger Bedeckung durch eine kleine Seitentür zu einer verschlossenen Drohkäse, die der Präsident hatte vorfahren lassen, geführt, und da rollten die Kammergeheulen unter allseitigen Bewachungen ihrer Verhaftung zu.
Bezeugen, welche dem Fürsten eine sympathische Ovation darbringen wollten, kamen nicht auf ihre Rechnung. Der Fürst blieb noch längere Zeit mit Quintus im Sitzungssaal. Herr von Müdenhof wollte grüßend an ihnen vorbeigehen. Da trat ihm Ulrich in den Weg und kreuzte ihm die Hand entgegen.
„Du hast deine Pflicht getan, Alter! Zwischen uns bleibt's hoffentlich beim alten.“
Der Staatsanwalt drückte kräftig Ulrichs Hand. (Fortsetzung folgt.)

Chronik des Tages.

Das Reichskabinett hat beschlossen, daß die neuen Goldschmiedewerke in den nächsten Tagen ausgegeben werden sollen.

Eine Konferenz im preussischen Ministerium des Innern hat festgestellt, daß bei den Verhandlungen am Ritus Wusch ein Verlangen polizeilicher Stellen vorliegt.

Ans Ungehör der Vorgänge am Ritus Wusch in Berlin sind zahlreiche Personen, darunter eine Reihe führender Kommunisten, festgenommen worden.

Der Reichstag und der Preussische Landtag haben ihre Beratungen wieder aufgenommen.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Simons, ist in das Direktorium der Mittellagerbank für Antikontaktsaktion (Agfa) berufen worden; man muß also mit dem Austritt von Simons aus dem Reichskabinett in kürzester Zeit rechnen.

Die französische Regierung hat angeblich davon Abstand genommen, dem englischen Reparationsplan einen Gegenentwurf entgegenzusetzen.

Nach einer „Times“-Meldung aus New York werden die amerikanischen Truppen vom Rhein gegen Weichsachsen in Amerika eintreffen.

Erste Zeichen.

Geburtenkrise und Bevölkerungsdrückung, zwei Erscheinungen, die man vor dem Kriege in Deutschland kaum kannte. Zwar war die Geburtenziffer im Laufe der Jahre ständig gesunken, doch hielt sich die Abnahme der Geburten bei uns im Gegensatz zu Frankreich in Anbetracht der niedrigen Sterbeziffer immer noch in engen Grenzen. Heute dagegen hat sich die Lage sehr zu unseren Ungunsten verändert. Auch bei uns hat der Bevölkerungsdrückung eine sehr bedrohliche Form angenommen, daß jeden wahren Vaterlandsfreund große Beforgnis um die Zukunft des deutschen Volkes erfüllen muß.

Vor dem Kriege hatte das deutsche Volk einen jährlichen Bevölkerungszuwachs von rund 800 000 Seelen aufzuweisen. Für dieses laufende Jahr wird ein solcher von rund 400 000 Seelen errechnet. Dieser Bevölkerungsdrückung um volle 50 Prozent ist nicht etwa eine Folge der vierjährigen Kriegesopfer, sondern er hat seine traurigen Ursachen in der sich jährlich verschärfenden Lebenshaltung des Volkes. Aus dieser Hauptquelle alles Übels kommen die direkten Anlässe der drohenden Entvölkerung, die abnehmende Zahl der Eheschließungen und Geburten und die zunehmenden Sterbefälle. Auf 1000 Einwohner berechnet entfielen auf sie im Jahre 1913 6,2 Heiraten, 1921 als eine der Höchstzahlen 10,4, dagegen 1922 nur 8,4 Eheschließungen. Wenn auf den ersten Blick die Heiratsziffer gestiegen ist, so hat das seine Ursache in der Nachholung der während des Krieges angesprochenen Eheschließungen, die 1919/21 in verstärktem Maße einsetzte. In diesem Jahre meldet die Statistik die oben erwähnte Abnahme.

Dreheln könnte sich der Staat mit der Tatsache, daß in den anderen Ländern ebenfalls ein Rückgang der Heiraten eingetreten ist, wenn nicht die traurige Tatsache eines dauernden Geburtenrückgangs trotz der erhöhten Heiratsziffer zu verzeichnen wäre. Während 1913 auf 1000 Einwohner noch 28,8 Geburten zu verzeichnen waren, sank die Zahl im vorigen Jahr auf 27,7, um für dieses Jahr auf 25,6 zu fallen. Dieser Rückgang ist die direkte Folge der schwierigen Wirtschaftsverhältnisse und der minderwertigen Ernährung des Volkes, herbeigeführt durch das grausame und aller Menschlichkeit höhnpredende Versäulter Diktat. Besonders die Großstädte haben darunter zu leiden. Für Berlin belief sich die Zahl der Geburten im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres auf 13,5 gegen 21,5 Geburten in der entsprechenden Zeit 1913. Neben den Städten haben die Industriegebiete besonders unter der wirtschaftlichen Not zu leiden. In Westfalen beispielsweise betrug die Geburtenzahl im 1. Vierteljahr 1913 noch 35,4 gegen nur 29,9 in der entsprechenden Zeit dieses Jahres. Hinzu tritt eine erhöhte Sterblichkeit. 1913 starben von 1000 Einwohnern 16,8, im Jahre 1921 ging die Zahl infolge der neuen sanitären Maßnahmen auf 15,6 zurück, um in diesem Jahre auf 18,5 anzusteigen. Durch einen lang anhaltenden und besonders grimmigen Winter trat Anfang dieses Jahres eine schwere Grippeepidemie auf, gegen die es keine Verteidigungsmittel gab, weil die nötigen Kosten und Lebensmittel fehlten.

Welche Fiktion wird uns dann erst die nächste jährige Bevölkerungsstatistik bringen, in der die Auswirkungen der zunehmenden Deuerung und der ständig sich verschärfenden Lebenshaltung sämtlicher Volksschichten zweifellos viel krasser zum Ausdruck kommen werden als in der oben erwähnten Statistik?

Die Berliner Krawalle.

Verhaftung der Anstifter.

Die Unternehmung über die blutigen Sonntagskrawalle vor dem Ritus Wusch in Berlin hat bereits zu zahlreichen Verhaftungen geführt. Am Sonntag und Montag sind insgesamt 163 Personen polizeilich festgenommen worden, von denen 148 nach Feststellung ihrer Personalien und nach ihrer protokollierenden Vernehmung wieder entlassen wurden. 15 der Festgenommenen sind dem Richter vorgeführt worden, und zwar wegen Verstoßes gegen die Körperverletzung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt.

Dienstag früh sind weitere 15 Personen verhaftet worden, darunter eine Reihe führender Kommunisten, die offenbar als Hauptführer bei den Ausschreitungen in Betracht kommen. Zu den Verhafteten gehören auch vier Mitglieder der Redaktion der „Roten Fahne“, die bei einer Beratung in einem Kaffeehaus am Potsdamer Platz überhört wurden. In ihrer Gesellschaft befand sich auch der bekannte Kommunistenführer Brandler, der ebenfalls verhaftet wurde.

Neue Kampfanlage der Kommunisten.

In einer kommunistischen Versammlung wurde beschlossen, die kommunistischen Betriebsräte Berlins zum Polizeipräsidenten zu schicken mit der Forderung, alle Verhafteten unverzüglich freizulassen, andernfalls von ihrer Seite aus der Generalstreik aus-

gerufen werden soll. In der Versammlung wurde außerdem zum Zusammenschluß aller Arbeiter für den Kampf mit allen Mitteln aufgefordert.

Denkschriftliche Interpellation im Reichstag.

Im Reichstag haben die Deutschnationalen eine Interpellation eingebracht, in der ausreichende Schutz der Versammlungsfreiheit gefordert wird. Zugleich wurde ein Initiativantrag vorgelegt, wonach mit Gefängnis, neben dem auf Gefängnis bis zu einer Million Mark erkannt werden kann, bestraft wird, wer nicht verbotene Versammlungen, Aufzüge oder Kundgebungen mit Gewalt oder durch Verhinderung und Gewalt brengt oder ihre Abhaltung verhindert.

Eine ähnliche Interpellation ist auch im preussischen Landtag eingebracht worden. Außerdem liegt ein kommunistischer Antrag vor, der die Ablegung des Berliner Polizeipräsidenten fordert.

Das Verlangen der Polizei.

In der Angelegenheit der Vorkommnisse am Ritus Wusch hat im Ministerium des Innern eine Konferenz stattgefunden, an der auch Minister Severing, unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Berlin, teilnahm. Die Ausprüche in dieser Konferenz hat ergeben, daß tatsächlich einige Stellen bei der Polizei versagt haben. Wie von zünftiger Stelle erklärt wird, sollen deshalb die nötigen Maßnahmen gegen die schuldigen Polizeibeamten ergriffen werden. Auf Grund des Verlaufs der Ritusversammlung, die bekanntlich von dem Bund für Freiheit und Ordnung veranstaltet wurde, wird im Ministerium die Frage eines eventuellen Vorgehens gegen diesen Bund geprüft.

Kleinrentnerhilfe.

Unterstützung der Sozial- und der Kleinrentner.

Um die schwierige Lage, in welche die Sozial- und Kleinrentner infolge der ständig sinkenden Kaufkraft des deutschen Geldes geraten sind, nach Möglichkeit zu mildern, haben Reich, Länder und Gemeinden schon seit vielen Monaten umfassende Maßnahmen ergriffen, die im Laufe der Zeit immer weiter ausgebaut sind und noch werden.

Den Sozialrentnern, d. h. den Rentenempfängern der Invaliden- und Angefalltenversicherung, wird durch das sogenannte Vorhandlungsmaßnahmegesetz vom 7. Dezember 1921 ein bestimmtes Mindestjahresentkommen gesichert, dessen Höhe innerhalb gewisser reichsrechtlich bestimmter Grenzen die Gemeinden bestimmen. Soweit das von der Gemeinde festgesetzte Gesamthöheentkommen durch die Invalidenrente und die sonstigen Einkünfte des Rentenempfängers nicht erreicht wird, sind von den Gemeinden Unterstützungen bis zu diesem Betrage zu gewähren. Die Grenzen, bis zu denen die Gemeinden bei der Gewährung ihrer Unterstützung gehen können, sind entsprechend dem Kursrückgang der Mark wiederholt erweitert worden. Eine neue Erhöhung der Unterstützungen wird Reichstag und Reichsrat in der allerersten Zeit vorgelegt werden. Neben den Mitteln für eine laufende Unterstützung für Sozialrentner hat das Reich den Ländern neuerdings den Betrag von 1 Milliarde Mark zur Verfügung gestellt, die zur Beschaffung von Wintervorräten für die Sozialrentner, insbesondere von Nahrungsmitteln und Heizstoffen verwendet werden soll. Die auf die einzelnen Länder entfallenden Beträge sind diesen bereits zuweisen.

Für die Kleinrentner sind für das Rechnungsjahr 1922, also für die Zeit vom 1. April 1922 bis zum 30. März 1923 500 Millionen Mark an Reichsmitteln bereit gestellt worden. Diese Reichsmittel werden auf eine Milliarde Mark erhöht, ein größerer Teilbetrag ist ebenfalls den Ländern schon zur Verfügung gestellt. Die Verwendung der bereitgestellten Mittel ist freier gestaltet, als bei den Sozialrentnern. Die Länder und Gemeinden können sie verwenden zu Einzelunterstützungen der Verdienstlosen, sowie zur Unterstützung von Heimen und Anstalten, die den Kleinrentnern dienen. Auch die freie Wohlfahrtspflege, die sich der Kleinrentner annimmt, kann aus den Mitteln unterstützt werden.

Wenn Jonaas Reich, Länder und Gemeinden nach Maßgabe ihrer Kräfte für die Bedürftigen zu sorgen sich bemüht haben, so ist die Hilfe der Behörden angeht die ungeborenen Not weitester Kreise der Bevölkerung doch bei weitem nicht ausreichend. Eine allgemeine Sammlung, die in der nächsten Zeit eingeleitet werden wird, soll dem Gedanken Ausdruck geben, daß es Aufgabe der gesamten deutschen Volksgemeinschaft ist, ihren in Not befindlichen Brüdern in dieser schweren Zeit zu helfen.

Der päpstliche Friedensschritt.

Die Audienz des Nuntius Pacelli bei Wilhelm II.

Unter der Überschrift „Der Papst und der Friede“ bringen die neuerlichen Veröffentlichungen aus dem Kaisererinnerungen eine Darstellung über den Besuch des päpstlichen Nuntius Mons. Pacelli beim Kaiser im Großen Hauptquartier in Kreuznach im Sommer 1917. Im Mittelpunkt des Gesprächs stand selbstverständlich die Frage der Friedensvermittlung und -herbeiführung, wobei, wie der Kaiser in seinen Erinnerungen mittelt, allerhand Projekte erörtert wurden. Schließlich habe der Kaiser vorgeschlagen, der Papst möge doch seinerseits einen Versuch machen, nach dem das deutsche Friedensangebot vom Dezember 1918 in so unerbittlicher Weise zurückgewiesen worden sei. Ferner solle der Papst zunächst versuchen, seine Priester in allen Ländern dazu anzuhalten, erst einmal den Satz aus den Gemütern zu bannen, der das größte Hindernis für die Annahme des Friedens sei. Der Nuntius habe dazu bemerkt, es werde schwer sein, die verschiedenen Episkopate dazu zu bekommen. — Auch gegen eine Einwirkung der Kurie auf die italienische Regierung habe der Nuntius Bedenken gehabt.

Der päpstliche Nuntius Pacelli nimmt diese Veröffentlichung zum Anlaß einer ausführlichen Selteneru seiner Audienz. In einer der „Germania“ überhanden Nichtigheit erinnert der Nuntius die Audienz in Berlin vom Reichstag vor dem Kaiser, die die Auffassungen der Berliner Regierung hinsichtlich der Friedensfrage und über die deutschen Kriegesziele, Unabgängigkeit und Elaf-Vorfingens berührte.

Der Nuntius fuhr der Nuntius nach Kreuznach am 29. Juni vom Kaiser in offizieller Audienz empfangen wurde. Bei dieser Gelegenheit überreichte der Nuntius dem Kaiser ein Schreiben des hl. Vaters Benedikt XV., worin dieser seiner großen Beforgnis Ausdruck verlieh wegen der Verlängerung des Krieges und wegen des daraus folgenden ungeheuren materiellen und moralischen Elends. Daran schloß sich eine Reihe von dem Kaiser empfangenen Ermahnungen an den Kaiser, möge doch sein Möglichstes tun, um den Schrecken des Krieges ein Ende zu bereiten, selbst wenn er dadurch nötig werden sollte, auf das eine oder andere der von Deutschland verfolgten Kriegesziele zu verzichten.

Wie aus der Schilderung des Nuntius hervorgeht, hat der Kaiser in seiner Erwiderung dem Nuntius Ausdrück gegeben, der Heilige Vater möchte einen feierlichen Erlaß herausgeben, gerichtet nicht an eine Regierung, sondern an den Mensch und an die Gläubigen der ganzen Welt, worin er Gebet und unablässige Arbeit für den Frieden vorschreibt. Der Nuntius, welcher in Betreff eines derartigen Erlasses gegenüber Verweigerung. Auch machte er, wie in der Mitteilung, daß es für den Heiligen Vater wegen der Stellung der italienischen Regierung gegenüber dem Krieg wäre, im Sinne des erwähnten Vorschlags zu wirken. Nach weniger habe etwa der Nuntius geäußert, daß eine derartige päpstliche Ermahnung den „verschiedenen Episkopaten“ keine günstige Aufnahme finden werde. Vielmehr habe sich der Nuntius darauf beschränkt, den Kaiser zu versichern, er werde darüber an den Heiligen Stuhl berichten.

In derselben Audienz hat Mons. Pacelli dem Kaiser II. im Namen des hl. Vaters außerdem mitgeteilt, anzuordnen, daß den Deportationen belgischer Arbeiter ein Ende gesetzt werde. Der Kaiser habe die Deportationen vom rechtlichen Gesichtspunkte aus zu rechtfertigen; infolge des Drängens Mons. Pacelli aber verpachtet er, sich mit der Frage zu befassen. Damit habe die offizielle Audienz ihren Abschluß gefunden.

Politische Rundschau.

Berlin, 18. Oktober 1922.

Der Reichsrat hat für die Wahl des Reichspräsidenten notwendigen Mittel genehmigt. Man nimmt an, daß die Kosten für jede abgegebene Stimme etwa 2 Mark betragen werden.

Der ostpreussische Provinziallandtag legte mit dem Stimmen der Rechtsparteien und des Zentrums die Zulassung eines jugoslawischen Mißtrauensantrages gegen den Vertreter der Provinz im Reichsrat, Greißler von Gahl, zur Beschlußfassung ab.

Die Konferenz der thüringischen Betriebsräte beschloß am 5. November einen Betriebsrätekongress für Thüringen nach Erfurt einzuberufen.

Die thüringische Regierung hat angeordnet, daß Künfte von jedem Ausländer, der in Thüringen länger als drei Tage Aufenthalt nimmt, eine Auslandssteuer zu zahlen wird.

Zentrum und Reichspräsidentenwahl. Der Reichspräsidentenwahl des Zentrumspartei befristete sich mit der bevorstehenden Wahl des Reichspräsidenten, insbesondere mit dem von der Deutschen Volkspartei gemachten Vorschlag der Verschiebung der Wahl. Der Antrag ist beschloß, die Entscheidung der Zentrumspartei zu überlassen. Dem Vorschlag der Deutschen Volkspartei wurde im Prinzip zugestimmt, falls sich die Verschiebung der Wahl aus verfassungsmäßigen Gründen rechtfertigen ließe.

Die Ergänzung zum Besoldungsgesetz vom Reichstag angenommen. Der Reichsrat hat der letzten Ergänzung zum Besoldungsgesetz sowie dem dritten Nachtragsgesetz für 1922 zugestimmt. Der Nachtragsgesetz soll zunächst die im Laufe des Sommers und Herbstes gewährten Zulagenzuschläge legalisieren. In Zukunft soll der Zulagenzuschlag, wonach ein gleichmäßiger Zulagenzuschlag bezahlt wird, 1000 Mark monatlich betragen und dazu ein Zulagenzuschlag von 100 Prozent gegeben werden, im übrigen sollen für unbeschäftigte 3 Prozent, für verheiratete 6 Prozent und für die Kinderzuschläge ebenfalls 6 Prozent Zuschlag gewährt werden. An Stelle der Wirtschaftsklassen sollen örtliche Sonderzuschläge gegeben werden, die sich auf wenige besonders teure Orte beschränken. Auch die an den teuren Orten wohnenden Parteigeldempfänger, Pensionäre und Witwen sollen die Zuschläge erhalten.

Die Preisberechnung in fremder Währung. Die sächsische Regierung hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, die Regierung zu eruchen, unbeschädigt einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach die Preisberechnung nach fremder Währung nur noch für den Teil einer Ware gefordert werden darf, der nachweislich importiert und in fremder Währung bezahlt worden ist. Beim Reichswirtschaftsministerium soll eine Stelle errichtet werden, wo jeder Abnehmerverband in Fällen, in denen nach seiner Meinung gegen diese Stelle vorgegangen werden sollte, die ihm zugehörigen Kalkulationsgrundlagen vorlegen wird. Die Verfahren einleiten kann, in dessen Verlauf der Abnehmerverband, dem die Lieferende Firma der Abnehmer ihres Betriebes nach zu rechnen ist, nachzuweisen hat, daß tatsächlich bei den in Frage kommenden Waren der Preis des aus dem Ausland importierten Handelswertes sich in der der Kalkulation zugrunde gelegten Höhe bewegt.

Friedensvertrag und Markentwertung. Der Reichstag hat die Kredit-Ermächtigung für den Finanzminister um 120 Milliarden Mark erhöht. Diese Erhöhung ist zum überwiegenden Teil nötig geworden wegen der Zahlungen aus dem Friedensvertrag. Auf Grund des Moratoriums vom 21. März waren 720

ge an teureren Orten auf 240 und an anderen Orten auf 180 Mark zu erstehen; das Uebermehrwertungs-Id soll drei Viertel des Wertes betragen.

Scherz und Ernst.

11. Einer, der sein Mann kommen hatte. Das war er alte H. in Dorf im Westfälischen. Einer, der er nicht unterkriegen ließ. Er war arm, aber sein Aussehen mußte er haben. Was verschlugs, daß die jegliche Welt und Weg und Steg schlecht waren. Er rufte seine Hände mit - Torf. War ein schlechtes Ding, am Regen, so geschah es, daß ihm die Hände fortblieben wie Butter. Aber er blieb aufrecht. Versuchte ihn der Regen, so tat der strenge Winter das seine. Hatte er keine Feuchtigkeit, so beizte er mit ihm - Dorf von der Wand. Er brauchte dann nicht erst lange nach der Zeit zu suchen. Auch hatte er es nicht nötig, wie andere Leute, einen schweren Hausschlüssel bei sich zu tragen. Und wenn ihn einer fragte: „Na, wo geht's den?“ („Na, wie geht es ein?“), so antwortete er allzeit gut gelant: „Wo hüllt das gehen? Na, häw mie n' Auskommen.“ („Wie soll's gehen? Ich habe mein Auskommen“), wobei ungründet blieb, ob er das Auskommen aus seinem jütlichen oder sein Auskommen meinte. - Es tut hin und wieder in solchen Zeiten gut, sich solch kerniger Männer zu erinnern, die sich niemals unterkriegen ließen, sondern den rechten Mannesmut im Herzen hatten!

12. Russische Eisenbahnfahrpreise. Ein gelegentlicher Mitarbeiter im „Dagl. Kor.“ schreibt: Vor einem Vierteljahre hatte ich eine Wagenladung von Nizza nach Smolensk; ich mußte dafür die für damalige Verhältnisse allerdings nicht hohe Summe von drei Millionen Rubel Frachtgebühr entrichten; dieser Tage hatte ich zwei Wagenladungen in umgekehrter Richtung; dafür verlangte der Staat die unglaubliche Summe von 170 Millionen Rubel! - Im gleichen Verhältnis sind auch die sonstigen Eisenbahnpreise geiegen. Man bemerkt in neuerer Zeit eine gähnende Leere in allen Zügen. Kein Wunder; denn diese Phantasiereise für eine Fahrkarte kann sich bald keiner mehr leisten; darum nimmt der Verkehr gewaltig ab.

13. Das jüngste Schreibmaschinenfräulein der Erde. Das jüngste Schreibmaschinenfräulein der Erde soll Alberta Cardinal sein, ein Name, der gewiß nicht häßlich klingt. Besagte „junge Dame“ hat erst fünfzehn ihr drittes (!!) Lebensjahr vollendet. Angeblich hat sie sich die Kenntnis der Buchstaben an dem Maschinentastbrett ganz allein beigebracht; heute soll sie eine vollendete „Klapperschlange“ sein und ganz tadellos (? nana!) nach Diktat schreiben. Dieses jüngste lebende Schreibmaschinenfräulein, das sich leicht für Geübte sehen lassen könnte, wohnt, wie nicht anders zu erwarten, in den Vereinigten Staaten von Amerika, und zwar in Long Island City, New York. Wer es nicht glaubt, der möge sich eine Nummer eines neuen amerikanischen „Magazines“ kaufen; da findet er das Bild der kleinen Alberta.

Historische Pferde.

Von Dr. H. von Wille.

Unter allen Tieren, die den Menschen auf Erden zu Gefährten gestellt wurden, ist keines, das an seiner Geschichte so eng beteiligt wäre wie das Pferd. Wo das Schicksal eines Volkes in der Dichtung fortlebt, ist auch des Rosses gedacht, das ihn zu Streit und Sieg trug. Da ist, in der Sage des klassischen Altertums, Pegasus, der besäugelte Hener, aus dem Blute der Medusa. Mit mächtigem Hufe ließ er aus den Flanken des Helikons den heiligen Quell hervorprudeln, an dem die Muses sich labten. Den schlechten Poeten widerspenstig, diente er willig dem Bellerophon im Kampfe. Bellerophon war es, der den Menschen das Beispiel des noch heute gebräuchlichen Reitstüßes gab, wie Peleronius sie lehrte, das Pferd zu zäumen, und die Phrygier, es einzuspannen. Da sind die vier Rosse des Sonnemagens, den Phaeton lenkte - wer denkt heute noch an den himmlischen Ursprung des Wortes Phaeton, mit dem wir eine besondere Art von Gefährt bezeichnen!

Aber mit dem Schlachtopf Alexanders des Großen Bucephalos treten wir vom Boden der Sage hinüber auf den Boden der Wirklichkeit. Bucephalos hieß das Schlachtopf des mazedonischen Eroberers, weil es an der Wende mit einem eingebrennten Stierhaut gezeichnet war, dem Kennzeichen des thessalischen Gestütes, dem es entstammte. Als Buce-

phalos in der Schlacht an den Ufern des Hydaspes getötet wurde, ließ Alexander ihm die Ehrenfeierlicher Bestattung zuteil werden und errichtete an der Stelle, wo es starb, eine Stadt, die er nach ihm benannte.

Julius Caesar ehrte sein Lieblingspferd durch ein Standbild vor dem Tempel der Venus Genetrix. Ein tatus hieß der Hengst, den der Bretonenhäuptling Arminius dem Kaiser Caligula zum Geschenk gemacht hatte und dem er die Würde eines stonjula verlieh.

Karl der Große und sein Lieblingspferd Tenebrea und Babieca, das Lieblingspferd des Eid, haben geringere Berühmtheit errungen als Rosinante, die manera Schindmähre, auf der Don Quixote, der Ritter von der traurigen Gestalt, gegen die Windmühlen ankämpfte. Unbekannt ist der Name des wilden ukrainischen Hengstes, auf dem der eiserfüchtige Polenkönig Johann Kasimir den jungen Ragen Mazeppa in die Steppes hinausjagte. Bauerer lösten seine Hande, und hochbetagt starb er als Hetman der ukrainischen Haisalen.

Proben, der Stallmeister des Großen Kurfürsten, bezahlte mit dem Tode die Treue, die ihn veranlastete, seinen Herrn zu bewegen, den Schimmel, den er bei seiner Bestimmung bestiegen hatte, gegen ein Pferd von unsehbarer Farbe zu vertauschen. Psychologisch merkwürdig erscheint die Neugierigkeit, die zwischen Friedrich dem Großen und Napoleon als Reitern bestand. Höchst mittelmäßige Reiter waren sie, der gemittvollere von beiden war Friedrich der Große, der seine Reitung bei Mollwitz der Schnellschwindigkeit seines Schimmels verdankte und den Pferden, die ihm in Krieg und Frieden ihre Kräfte geopfert hatten, ein Gnadenbrot bis an ihre Ende gewährte. Napoleon bevorzugte Schimmel, und damit seine Pferde vor nichts scheuten, gewöhnte man sie an Schläge auf den Kopf, an Trommelfärm, plätschende Granaten, Geschweifen und Artilleriefeuer, warf ihnen allerhand lebende Hindernisse, Hammel und Schweine, vor die Füße.

Ein Gnadenbrot genossen auch die Pferde, die Kaiser Wilhelm I. in drei Feldzügen ritt. - Das Pferd, auf dem Wellington in London auf seinem Reiterstandbild dargestellt ist, gilt als ein „Bortrad“. Das Original hieß „Kopenhagen“ und trug den eiserernen Herzog bei Waterloo. Es wurde mit militärischen Ehren bearbeitet.

Die
Buchdruckerel
Hugo Munzer • Spangenberg
empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten von

Drucksachen

als: Formulare aller Art, Rechnungen, Briefbogen und Briefumschläge, Postkarten, Mitteilungen, Quittungen, Zirkulare, Preislisten, Aviskarten, Programme, Mitgliedskarten, Statuten, Diplome, Plakate, Einladungskarten, Verlobungs- und Vermählungskarten, Visitenkarten usw.

Geschmackvolle Ausstattung . . . Schnellste Lieferung

Schrott

Alle Gattungen von
wie Kernschrott, Maschinen-
güßbruch, auch
Dampfkessel
und Dampfmaschinen
auf Abbruch kauft laufend in un-
beschränkten Mengen
K. Löbenstein
Sontra, Bez. Cassel.
Telefon Nr. 10

Benzin

für Autos und
Motoren
Richard Mohr

Bruchkranke

können auch ohne Operation u.
Berufsunfähig gestellt werden.
Nächste Sprechstunde in

Kassel,
Hotel „Reichshof“
Bahnhofstr. 21
am 30. Septbr. 1922 von
9-1 Uhr.
Dr. med. Jacobs, Arzt
Spezialist für Bruchleiden Berlin
W. 50, Rankestr. 33.
(bisher Dr. Laabs)

Herzlichsten

Dank für Ihre wahrhaft
glänzende Hilfe.
Erfolg schon nach 7 Stunden.
Ich bin so unendlich glücklich u.
Ihnen dankbar

Frauen

so und ähnlich lauten die mir
soft täglich zugehenden Dank-
schreiben. Deshalb wenden Sie
sich bei Regelstörungen sofort
und zuerst an

L. Beer, Hamburg 5
Margaretenstr. 50, 1. H.

Geld und Enttäuschung bleiben
Ihnen dann erspart. Teilen Sie
mir genau mit wie lange Sie
klagen.

Salz

in Gärten, billig
Richard Mohr.

Statt Karten.

Für die erwiesenen Glückwünsche anlässlich
unserer Vermählung
danken wir herzlichst.

Spangenberg, im Oktober 1922.

Georg Gutermuth u. Frau
Else geb. Keil

Gelegenheitskauf.

Rucksäcke, Marktstaschen, Akten-
taschen, Geldscheintaschen
Gummibälle

Richard Mohr.

In unser Handelsregister ist bei lfd. Nr. 9 am 12.
Oktober 1922 bei der Genossenschaft

Günsteröder Spar- und Darlehns-
kassen-Verein e. G. m. u. H
in Günsterode

folgendes eingetragen worden:

Statutenänderung vom 8. Oktober 1922: § 46: Der
Betrag, bis zu dem sich die einzelnen Mitglieder mit Ein-
lagen beteiligen müssen (Geschäftsanteil § 13 Ziff. 2) wird
auf 500 Mark bestimmt. Die Einzahlung muß vollständig
erfolgen. Sie kann in Teilzahlungen, welche monatlich
mindestens 40 Mark betragen müssen oder auf einmal
stattfinden. Die Dividende wird auf den Geschäftsanteil
angerechnet.

Spangenberg, den 12. Oktober 1922.

Das Amtsgericht.

Amtlicher Teil.

Rotlauffeuche.

Die Beteiligten sind verpflichtet, den Ausbruch der
Rotlauffeuche unter den Schweinen oder den Seuchen-
verdacht alsbald der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Unter-
lassung wird gerichtlich bestraft.

Spangenberg, den 18. Oktober 1922.

Die Polizeiverwaltung
Schier

Dixin
das
Sdankbare
Seifenpulver

Höchste Waschkraft
und größte
Ergiebigkeit.

Alleinige Hersteller:
HENKEL & CIE.,
DÜSSELDORF.

Welches sind die besten
Liköre?
die allbekanntesten
Rückforth-Liköre
sind die besten.

Zu haben bei
Karl Bender.

Empfehle noch:
Nordhäuser, Rum, Cognac
Steinhäger, Sekt